

DER DREISEIT- ODER TORMAUERHOF DES UNTEREN MÜHLVIERTELS IN BAUPLANUNGEN DES 19. JAHRHUNDERTS

Von Gunter D i m t

Der Dreiseit-¹ oder Tormauerhof² — meist in Verbindung mit dem charakterisierenden Bloßsteinmauerwerk — wird schlechthin als das für das Mühlviertel typische Gehöft angesehen. Bei näherer Betrachtung des Gehöfttyps, dessen hauptsächlicher Verbreitung und Entstehungszeit wird man allerdings zu durchaus anderen Einsichten gelangen müssen. Eine bisher fehlende Schichtenforschung³ und die daraus resultierende Überschätzung der letzten, rezenten Baustufen haben in bezug auf das Mühlviertel — wie auch in manchen anderen Gebieten Österreichs — zu einer verschobenen Sicht geführt.

Die Definition des Dreiseit- oder Tormauerhofes steckt z. T. schon im Namen: drei Gebäudetrakte umschließen einen Wirtschaftshof, dessen 4. Seite von einer Mauer eingegrenzt wird. Bei heute nicht mehr existierenden Altformen konnte statt der Mauer auch eine Holzkonstruktion vorkommen. Diese drei Gebäudetrakte folgen in Grund- und Aufriß einem Schema, das bei Bauten der jüngeren Neuzeit, also zumindest ab der Mitte des 18. Jahrhunderts, regelhaft folgende Anordnung zeigt: an das aus Wohn- und Speicherteil bestehende Wohnhaus schließt unmittelbar der Stall an,⁴ im Winkel sodann die eintennige Scheune und wiederum im Winkel eine — meist kleine und hofsei-

- 1 Diese, die Stellung der Haupttrakte beschreibende Bezeichnung verwendet schon E. K r i e c h b a u m , allerdings mit dem geographischen Zusatz »Nordmühlviertler Dreiseithof«. Der von R. H e c k l bevorzugte Terminus »Dreikanthof« wirft nicht nur Probleme der Logik auf (siehe: Torsten G e b h a r d , Überlegungen zur Terminologie in der Hausforschung. In: Bayrisches Jb. f. Volkskunde 1982, Würzburg 1984) sondern deckt auch bei Heckls Interpretation der »herumgekanteten« Firste bestenfalls den jüngeren Baubestand ab, weil vor der Mitte des 19. Jh. der überwiegende Teil der Gehöfte sehr unregelmäßige Form aufwies. Die »Kante« bezeichnet aber stets Perfektion. Hiezu: E. K r i e c h b a u m , Das Bauernhaus in Oberösterreich. Forschungen zur Deutschen Landes- und Volkskunde, 29. Bd., Stuttgart 1933, 27.
- 2 Die form- und herkunftsneutrale Bezeichnung »Tormauerhof«, die von der Mehrzahl der oberösterreichischen Forscher akzeptiert und verwendet wurde, ist m. E. am besten geeignet, mißverständliche Termini abzulösen. R. H e c k l , Oberösterreichische Baufibel, Salzburg 1949, S. 68.
- 3 Hauskundliche Schichtenforschung soll die Weiterentwicklung der Bau-, Raum-, Funktions- und Sozialstrukturen eines Typus in zeitlicher Aufeinanderfolge erfassen. Die vorliegende Arbeit kann nur einen kleinen Ausschnitt in der Schichtenfolge des Dreiseithofes abdecken, und zwar den Übergang von den Formen des 18. und 19. Jahrhunderts zu denen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.
- 4 Bei kleinen Betriebsgrößen kann der (ehemalige) Speicherteil entfallen, so daß der Stall unmittelbar an den Wohnbereich anschließt. Da es sich hierbei um eine wirtschaftlich bedingte Sonderform des ansonsten dreiteiligen Wohnspeichergrundrisses handelt, ist eine Zuordnung zum Formenkreis der Wohnstallhäuser nicht zulässig. Hiezu auch: G. D i m t , Die Vierkanthöfe im Gallneukirchner Becken. In: Jb. OÖ. Mus.-Ver., Bd. 129/1, Linz 1984, 221, 222.

tig offene — Wagenhütte. Den Abschluß bildet ein in das Gehöft eingebundener Kastenspeicher, eine Ausnehmerwohnung, oder eine Kombination aus beiden Nutzungsmöglichkeiten. Der Wohntrakt und der Kasten- oder Ausnehmer teil sind einer Verkehrsfläche zugewandt (Zufahrt, Straße, Anger) und mit besagter Tormauer verbunden. Neben dem Einfahrtstor zum Hof befindet sich fast immer noch ein „Gehürl“. Während die Altformen kaum Obergeschosse aufwiesen, ist ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert zunehmend die Errichtung von Obergeschossen im Wohn- und Ausnehmertrakt zu bemerken. Weitere Lager- und Schlafräume konnten so untergebracht werden.

Neben diesen, die Gehöftform charakterisierenden Merkmalen, ist vor allem eine Analyse des Wohnhausgrundrisses aufschlußreich. Wie oben schon angedeutet wurde, setzt sich dieser Grundriß aus einem Wohn- und einem Speicherteil zusammen, ist also dreiteilig, weil auch der Raum zwischen diesen Funktionen in Form des Vorhauses bestehen blieb.⁵ Im eigentlichen Wohnbereich findet sich zunächst die große, annähernd quadratische, ca. 20—30 m² messende Stube, im Anschluß seitlich, eine meist schmale, häufig mit einem Stiegenaufgang in das Obergeschoß oder den Dachboden versehene Kammer. Das Vorhaus mißt in der Regel ca. halbe Haustiefe und wird durch die — ehemalige — Rauchküche begrenzt oder »abgeriegelt«.⁶ Auf der anderen Seite des Vorhauses, gegenüber von Stube und Kammer, findet sich häufig ein Speicher oder »Keller«raum, der, vor allem bei älteren Objekten, vertieft angelegt sein kann.⁷ Bei nicht allzu kleinen Gehöften ist dann noch neben diesem Keller Platz für eine weitere Kammer. Häufig ist neben der »schwarzen Küche« noch ein schmaler Gang angeordnet, der vom Vorhaus zu einer zweiten, an der Außenseite liegenden Haustüre führt. Das Vorhaus ist also nur teilweise abgeriegelt.⁸ Die ursprüngliche Heizmöglichkeit beschränkte sich ausschließlich auf die Stube, wo der Kachelherd eine rauchfreie Wärme- und Kochgelegenheit bot.⁹ Die »schwarze« Küche diente ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts fast überall nur mehr als Rauchfang, in Verbindung mit dem Backofen als Backküche und als Selch.¹⁰

- 5 Die Entstehung des Wohnspeichergrundrisses wurde schon mehrmals ausführlich beschrieben und kann deshalb hier entfallen. Hiezu auch: G. Dimt, Kat. Nr. 1.61 — Bauernhof. In: Tausend Jahre Oberösterreich, Bd. 2, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in Wels 1983, 44, 45.
- 6 Die Termini »durchgängiges« und »abgeriegeltes« Vorhaus hat A. Klara mehrmals ausreichend definiert, sie werden als bekannt vorausgesetzt.
- 7 Der eingetiefte Keller ist ein Indiz für altartige Anlagen. Archäologische Nachweise und — heute nur mehr wenige — rezente Beispiele sowie die Angaben diverser Volksrechte erlauben Datierungen dieses Bautyps zumindest bis in das Früh- und Hochmittelalter. Auch die in der Mitte des 19. Jahrhunderts im Mühlviertel noch gebräuchliche Bezeichnung »Menscherkeller« für den vom Speicher zum Wohnraum umfunktionierten Keller ist ein deutlicher Hinweis auf die ursprüngliche Bauart. Hiezu: G. Dimt (wie Anm. 4), 220.
- 8 Diese teilweise Abriegelung tritt vor allem im Streusiedlungsgebiet auf, wo zwar der rationale Grundriß des Tormauerhofes übernommen wurde, die vollständige Abriegelung des Vorhauses aber wegen der fehlenden Nachbargebäude sinnlos gewesen wäre.

Das Verbreitungsgebiet dieser Gehöftform einzugrenzen, ist nicht ganz einfach. Geht man von der Überlegung aus, daß die dem dreiteiligen Wohnspeichergrundriß ursprünglich eigene, zweite Haustüre aufgegeben wurde, weil der Nachbar unmittelbar anschloß,¹¹ muß man im Tormauerhof ein Produkt der Sammelsiedlung sehen. Tatsächlich weisen die oft eng aneinandergereihten Gehöfte der planmäßigen Weiler mit Hausacker- und Gewannfluren im unteren Mühlviertel auch den von uns gesuchten Typus auf, im oberen Mühlviertel, also westlich der Gr. Mühl, jedoch nur formal mit stark modifiziertem Grundriß. Der Dreiseithof erreicht im Westen Haslach nur in sporadischen Ausläufern. Eine weitere Siedlungsform mit seitlich begrenzter, riemenartiger Bauparzelle findet sich in den langgezogenen Reihendörfern der Waldhufensiedlungen. Hier ist das Vorkommen des Dreiseithofes anteilmäßig relativ hoch, ja man kann fast auf eine einst typische Verbindung von Waldhufenflur und Frühformen des Tormauerhofes schließen. Setzt man nun das Vorkommen dieser Flurform mit der angenommenen größten Dichte einstiger Verbreitung gleich, muß man ein annähernd dreieckiges Gebiet zwischen den Orten Hellmonsödt — Haslach und Windhaag b. Freistadt als altes Vorkommen des Tormauerhofes ansehen. Daß im Bereich der planmäßigen Rodungen des Hoch- und Spätmittelalters nicht nur Siedlungs- und Flurformen rationeller gestaltet wurden, daß z. B. nach Verbesserungen hinsichtlich der einschneidenden Flurzwänge des Gewannflursystems gesucht wurde¹² — die Waldhufenflur ist zweifelsohne eine solche Verbesserung — läßt die Suche nach rationalen Haus- und Gehöftformen in Verbindung mit Neusiedlungen logisch

- 9 Die Einführung des »Sparherdes« ist in den verschiedenen Kulturlandschaften Oberösterreichs sicher nicht gleichzeitig erfolgt. Man wird eine zeitliche Bandbreite vom Ende des 18. Jh. bis zur 2. Hälfte des 19. Jh. annehmen müssen. Eine Vorreiterrolle hatte diesbezüglich das Salzkammergut, wo die strengen Vorschriften zur Schonung der Wälder schon im 18. Jh. Sparherde in allen Neubauten vorsahen. Im Mühlviertel kann mit alten Ofen-Traditionen gerechnet werden, da V. Nekuda in Pfaffenschlag Reste von stein- und lehmgemauerten Rauchöfen in den Stuben nachgewiesen hat.
Hiezu: V. N e k u d a , Pfaffenschlag. Zaniklá středověká ves u Slavonic. Brno 1975, 249.
- 10 Diese auch aufmaßechnisch fundierte Beobachtung hat L. Stelzmüller schon 1925 sehr gut beschrieben: »Der Name »schwarze Kuchl« bezeichnete meist das unterste, ziemlich weite Geschoß des Rauchfanges, das oft als Selchkammer diente . . . «
Hiezu: Lambert F. S t e l z m ü l l e r , Zum Beitrag »Das Wohnhaus im alten Bauernhofe des unteren Mühlviertels«. In: Heimatgaue, 6. Jg., Linz 1925, 70. In diesem Punkt bestehen grundsätzliche Analogien zum Stube-Kammer-Küche-Bereich des spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Wohnhauses in den Städten und Märkten. Hiezu auch: G. D i m t , Haus und Wohnung zwischen Mittelalter und Neuzeit am Beispiel Oberösterreichs. In: Haus und Familie in der spätmittelalterlichen Stadt, hg. von A. H a v e r k a m p , Köln-Wien 1984, 88.
- 11 Diese von A. Klar vertretene Meinung ist im Bereich der eng verbauten Sammelsiedlungen mit minimalem Bauwuch zweifellos richtig. Allerdings tritt dieser Extremfall im oberösterreichischen Mühlviertel relativ selten auf — vielleicht ist der hohe Prozentanteil von »teilweise abgeriegelten Vorhäusern« mit der eher lockeren Bebauung in den Reihendörfern der Waldhufensiedlungen zu erklären.
A. K l a r , Die Mischzonen in den Hauslandschaften. In: Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien. Bd. 2, 221, 222.

scheinen. Daß der Tormauerhof, welcher den Bedürfnissen der Waldhufensiedlung optimal angepaßt ist, das Produkt einer solchen Überlegung sein kann, wird nicht nur vermutet, sondern ist durch die archäologischen Befunde im naheliegenden, mährischen Pfaffenschlag in den Proto-Formen auch belegt.

Besonders eindrucksvoll sind die Nachweise des vollendeten, dreiteiligen Wohnspeichergrundrisses für das 14. Jahrhundert, wobei allerdings zu beachten ist, daß die große, quadratische Stube noch als Rauchstube anzunehmen ist, die erst nach der Einführung des Kachelofens abgetrennte »Schwarze Küche« fehlt. Auch die seitliche, an die Stube angebaute, rauchfreie — und unbeheizte — Kammer ist bereits vorhanden. Die anschließende Situierung der Wirtschaftsfunktionen hat durchaus rezente Parallelen.¹³ Daß wir in Gebäuden, die durch den archäologischen Nachweis steinerner Radabweiser¹⁴ im Bereich der »Tormauer« — hier hölzerner Torplanken — ausgezeichnet waren, allem Anschein nach Proto-Tormauerhöfe erblicken können, bestätigt die Annahme, wonach Vorläufer des Tormauerhofes und Waldhufenfluren gleichzeitig und zusammengehörend im Hochmittelalter eingeführt wurden. Es dürfte hier ein Parallelfall zu anderen Rodungsgebieten vorliegen, wo ebenfalls aus Rationalisierungsgründen neue Gehöfttypen die herkömmliche Bauweise verdrängt bzw. abgelöst haben.¹⁵

Die wichtigste, auch im Grundriß bemerkbare Innovation war dann am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit — wie schon erwähnt — die Einführung des Kachelofens und die Schaffung einer eigenen »schwarzen« oder Rauchküche in jenem Teil des Vorhauses, der dem Durchgangsbereich unmittelbar hinter der Haustüre gegenüber lag. Wiederum gibt es keine exakten Daten über diesen Vorgang, aber es ist anzunehmen, daß nach 1500 bereits die Mehrzahl der Gehöfte mit Kachelöfen ausgestattet war. Nun war jener Wohn- und Wirt-

- 12 Bezüglich der zeitlichen Abfolge verschiedener Siedlungs- und Flurtypen besteht keine einhellige Meinung. Alle Indizien sprechen jedoch dafür, daß im oberösterreichischen Mühlviertel die Reihensiedlungen mit den Waldhufenfluren zu den jüngsten Rodungen gehören — sieht man von den etwas andersgearteten Nachrodungen des 18. Jh. ab. Hiezu auch: G. D i m t , Rodungssiedlungen an Enns, Aist und Naarn. In: Studien und Forschungen aus dem NÖ. Institut f. Landeskunde, Bd. 8, Wien 1986, 207 ff. und Diskussion 215.
- 13 »Bei manchen Häusern erfaßte die Grabung Grundrisse landwirtschaftlicher Zubauten. Am wichtigsten waren die Ställe, die sich meist unmittelbar an das Haus im Sinne seiner Längsachse anschlossen, wie dies bei den Häusern II, III, V und X zu sehen war . . . « V. N e k u d a , (wie Anm. 9), 251.
- 14 »In Pfaffenschlag gewannen wir Belege dafür, daß die Höfe zu den untrennbaren Bestandteilen mittelalterlicher Anwesen zählten . . . Gegen den Dorfplatz zu waren sie mit Einfahrtstoren und Eingangstüren versehen; die Tore waren von Ecksteinen flankiert.« V. N e k u d a , (wie Anm. 9), 251.
- 15 In diesem Zusammenhang wird daran erinnert, daß auch der Typus des Mittertennhofes einer solchen hoch- bis spätmittelalterlichen Rationalisierungsidee entsprungen sein dürfte, die zunächst in den Rodungsgebieten erprobt wurde. Hiezu: G. D i m t , Siedlungs- und Hofentwicklung: Der Mittertennhof. In: Bauernhöfe erhalten — neu gestalten, Bd. 1, Hg. von der OÖ. Raiffeisen-Zentralkasse, Linz 1984, 18, 21.

schaftsstandard erreicht, der erst im ausgehenden 18. Jahrhundert, begünstigt durch die kameralistischen Landwirtschaftsreformen, einen neuerlichen Innovationsschub erfahren sollte.

E x k u r s : Die Franken und der Tormauerhof

Erst jüngst sind in Zusammenhang mit den Gehöften des nördlichen Donauroumes wieder einmal die Begriffe »fränkisch« und »bajuwarisch« aufgetaucht,¹⁶ Zuordnungen, die einer hauskundlichen Literatur entstammen, die schon unmittelbar nach ihrem Erscheinen umstritten und bald danach widerlegt war und somit heute nur mehr wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung haben sollte. Daß diese, einer Fehlinterpretation entstammenden, ethnischen Zuordnungen schier unausrottbar immer wiederholt werden, geht primär auf die Unkenntnis jener kritischen Forschungsergebnisse zurück, die seit der Zwischenkriegszeit bis heute eine Fülle neuer Erkenntnisse gebracht haben.

Bereits 1893 vermerkt einer der Begründer der wissenschaftlichen Hausforschung in Österreich, G. Bancalari, daß die Zusammenstellung der Elemente zum »fränkischen Gehöft« möglicherweise von den Franken eronnen wurde, der Nachweis durch Studium alter Nachrichten vielleicht erbracht werden kann — »bis dahin bleibt es eine auf Wunsch gegründete Vermutung«.¹⁷

Daß diese »Vermutung« im Textband des »Architektenwerkes« zur Behauptung wurde,¹⁸ sollte zu einer der unseligsten Fehleinschätzungen der österreichischen Hausforschung werden. Hauptverfechter der Frankenthese war A. Dachler, der als Eisenbahningenieur viel zur technischen Analyse des Hauses

16 M. V y o r a l - T s c h a p k a , Bestand und Erhaltung der bäuerlichen Architektur Österreichs. In: Kunstgeschichtsforschung und Denkmalpflege, Festschrift für Norbert Wibiral zum 65. Geburtstag, Linz 1986, 220.

17 G. B a n c a l a r i , Die Hausforschung und ihre Ergebnisse in den Ostalpen, Wien 1883, 18, Absatz 5.

18 Der für viele Fehlinterpretationen verantwortliche Gedankengang findet sich schon am Beginn der Einleitung von M. Haberlandt: er sieht im Bauernhaus »... gleichsam ein nachgelassenes Stück Urzeit, an deren Verhältnisse es sich in manchen Zügen noch unmittelbar anschließt« ... weiters »... ein nationales Zeugnis, das über Herkunft und Stamm seiner Erbauer vielfach ein untrügliches Zeugnis ausstellt, indem es in typischer Gleichartigkeit auf dem Verbreitungsgebiet des betreffenden Volksstammes wiederkehrt ...«

Das Bauernhaus in Österreich-Ungarn und in seinen Grenzgebieten, Herausg. vom Österr. Ingenieur- und Architektenverein, Textband, Wien-Dresden 1906, S. 4.

Die Inkonsequenz dieser Theorie findet sich im selben Werk in dem von A. Dachler verfaßten Beitrag über Anlage, Herstellung und Zierformen des Bauernhauses. Hier heißt es auf S. 39: »Fränkische Gehöfte sind in der Monarchie in volkstümlicher Weise, wie in Deutschland, nicht entstanden, sondern fast stets durch Ansiedlung des Gutsherrn. Die Ähnlichkeit der Hausform und der gebrachte Beweis der Stammeszugehörigkeit der Bewohner, soweit es Deutsche betrifft, berechtigt zu dieser Benennung. Wir finden aber die fränkische Gehöfte- und Hausform nicht nur gegenwärtig, sondern nachweisbar schon seit Jahrhunderten auch bei nichtdeutschen Völkern, wohin sie auf unschwer festzustellendem Wege früher oder später gekommen ist. Die fränkische Hausform ist ... teilweise schon im 11. Jahrhundert (!) und später das Muster geworden, nach dem alle planmäßigen Neuanlagen ausgeführt wurden ...

beitragen konnte. Seine weitergehenden Interpretationen wurden von O. Menghin aber folgendermaßen bewertet: »Seine (Dachlers, Anm. d. Verf.) mehrfach wiederholten und verteidigten Versuche jedoch, fränkischen Mundarteinfluß in Niederösterreich und im Burgenlande nachzuweisen, können vom germanistischen Standpunkt aus nur als dilettantische Entgleisungen gewertet werden; damit ist aber zum Teil auch seiner Bauernhaustheorie soweit sie Entstehungs- und Besiedlungsgeschichte geben will, der Boden entzogen. In dieser Hinsicht hat Dachler geradezu verhängnisvoll gewirkt. Denn da ihm durch lange Jahre niemand entgegentrat, gingen seine Ansichten in die ganze siedlungsgeschichtliche Literatur über und gelten heute noch fast überall als gesicherte Ergebnisse der Forschung.«¹⁹

Erst nach Dachlers Tod (1921) wurde die Frankenthese durch konkrete Forschungsergebnisse endgültig ad absurdum geführt. 1933 wiesen F. Brosch und E. Kriechbaum an Hand der franzisceischen Katastermappen nach, daß noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Mühlviertel sehr viele Gehöfte einen derart unregelmäßigen Grundriß hatten, daß sie eher einem locker verbundenen Haufenhof glichen als einem Dreiseithof und Kriechbaum bemerkt in Anspielung auf die Dachlersche Frankenthese, daß die »Frankung« — also die Ausbildung des regelmäßigen Dreiseitgrundrisses — innerhalb des Zeitraumes von 1828 bis 1878 vollzogen wurde. Kriechbaum findet die Bezeichnung nach »mitteldeutschem Muster« für den Dreiseithof jedenfalls richtiger als das Attribut »fränkisch«.²⁰

Auch der Altmeister der technischen Hausforschung, A. Klaar, hat die Bezeichnung »fränkisch« aus baugeschichtlichen Überlegungen in Frage gestellt,²¹ während A. Haberlandt in der Benennung primär eine Charakterisierung sieht, die der »volksdeutsch ausgerichteten Haustypenlehre« förderlicher gewesen ist als die wesenlose Bezeichnung »oberdeutsches Haus«. Allerdings räumt er ein, daß er statt der »Gehöftform nach fränkisch-mitteldeutscher Art« auch zutreffendere Benennungen gelten lassen möchte.²²

Für die jüngere Forschungsgeschichte sind jedenfalls die Grabungsergebnisse aus Pfaffenschlag (bei Zlabings-Slavonice, CSSR) von ganz besonderer Bedeutung, weil hier erstmals der tatsächliche Nachweis gelang, daß sich im Hochmittelalter ein einschneidender Wandel in den Haus- und Gehöftformen vollzogen hat. Ältere Pfostenbauten, in der Mehrzahl sogenannte Grubenhäu-

19 O. Menghin, Anton Dachler †. In: Monatsblatt des Ver. f. Landeskunde von NÖ., XXI. Jg., Nr. 3/4, 18.

20 E. Kriechbaum, (wie Anm. 1), 28.

21 A. Klaar, Aufgaben und Ziele einer technischen Hausbauforschung. In: Wiener Zeitschr. f. Volkskunde, Heft 3—4, 47. Jg., 1942, 38.

22 A. Haberlandt, Zur Fragenach Herkunft und Geltung der Benennung »fränkisches Haus«, »fränkisches Gehöft«. In: Wiener Zeitschr. f. Volkskunde, Heft 3—4, 47. Jg., 1942, 44—50.

ser, die zu einem Reihendorf zusammengefaßt waren und zu denen weitere, wirtschaftlich genutzte Bauten gehörten, wurden vermutlich an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert durch den rationalen Grundriß des Proto-Tormauerhofes abgelöst.²³ Erstmals konnten Wohnhäuser mit dreiteiligem Wohnspeichergrundriß und zweigeschossigem Speicherteil nachgewiesen werden,²⁴ die in rezenter Form im Mühl- und Waldviertel²⁵ sowie im Wechselgebiet²⁶ beschrieben und aufgemessen wurden.²⁷ Die Entstehung des dreiteiligen Wohnspeichergrundrisses, die nicht plötzlich und innovativ angenommen werden kann, muß nach Nekuda zwischen Hoch- und Spätmittelalter erfolgt sein — etwa am Beginn des 14. Jahrhunderts, eine »Tradition der Grundrißstruktur« ist erst für die folgenden zwei Jahrhunderte anzunehmen.²⁸ Zu ähnlichen Ergebnissen kommt man auch bei hypothetischer Weiterführung der durch Feldforschung gesicherten Schichtenfolge im Voralpenland südlich der Donau.²⁹

Das heißt aber, daß der als »typisch fränkisch« angesehene Grundriß erst über ein halbes Jahrtausend nach dem politischen Machtanspruch der Franken entstanden ist. Auf Grund dieser Kenntnis von der umwälzenden Neugestaltung der Haus- und Hofformen während des Hochmittelalters und dann wiederum am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit bzw. in der Frühneuzeit können wir sowohl die alte Hypothese von den »stammesgebundenen Hausformen« als auch speziell das »fränkische Gehöft« endgültig in die Archive der Wissenschaftsgeschichte verweisen.

23 V. N e k u d a , (wie Anm. 9), 242 ff.

24 V. N e k u d a , Das mittelalterliche Dorf Mährens im Licht der archäologischen Forschung. Katalog zur Ausstellung der Abt. f. mittelalterliche Archäologie des Mährischen Museums in Brno, 1982, 12.

25 A. Klaar beschreibt ausdrücklich solche Häuser.

Hiezu: A. K l a a r , Die Hausformen des Waldviertels. In: Das Waldviertel, hg. von E. S t e p a n , Wien 1957, Bd. 7, 338, 342.

26 Das sogenannte »Hochkastelhaus« ist ein verwandter Typ mit besonders markantem Speicherteil.

Hiezu: K. v . S p i e ß , Das Hochkastelhaus südlich des Wechsels und der Pretulalpe. In: Deutsche Volkskunde, 3. Jg., München 1941, (H. 3/4), 115—148.

27 Auch aus dem benachbarten Böhmen liegen gleichartige Befunde vor. Rezente, spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Beispiele, besonders eindrucksvoll aus Lučice (südlich von Pilsen, ČSSR), zeigen den dreiteiligen Wohnspeichergrundriß in Blockbauweise mit gemauerter, schwarzer Küche und zweigeschossigem Kammer-Speicher.

J. Š k a b r a d a , Základní rysy rotorové a Konstrukční struktury domu zemědělská usedlosti pozdního středověku v českých. In: Archeologia Historica 11/86, Brno, 395—407.

28 V. N e k u d a , (wie Anm. 9) 249.

29 Hiezu auch: G. D i m t , Rezente Altformen des bäuerlichen Wohnhauses im Oberen Pielachtal. In: Sammeln und Sichten, Beiträge zur Sachvolkskunde. (Festschrift für Franz Maresch), Wien 1979, 66, 67.

D e r s . , Der »Stadlbauer« in Windhaag, 1579—1979. In: Waidhofner Heimatblätter, 5. Jg., 1979, 20, 21.

Historische Baupläne aus der Mitte des 19. Jahrhunderts

Unter den im OÖ. Landesarchiv³⁰ erhaltenen Archivalien aus dem ehem. Bezirksamt Urfahr befinden sich auch 151 Bauakten aus dem Zeitraum von 1855 bis 1862. Auf die Bedeutung dieser Dokumente konnte bereits anlässlich der Bearbeitung der Pläne von Vierkanthöfen³¹ hingewiesen werden, nun soll ein Teil des für den Typus des Tormauerhofes relevanten Planmaterials vorgestellt werden. Wiederum wurden primär solche Pläne ausgewählt, die außer der Vollständigkeit der Grundrisse auch die Situation vor und nach dem jeweiligen Umbaudatum erkennen lassen. Während die beigegefügt Baubeschreibungen und die erhaltenen Bauansuchen bzw. Bauverhandlungsniederschriften nur in Ausnahmefällen zusätzliche Informationen bieten, stellen die von ortsansässigen Maurer- und Zimmermeistern gezeichneten Bestands-, Umbau- und Neubaupläne ein wichtiges Glied in der Kette der Schichtenforschung dar. Wie schon im vorangegangenen Bericht über die Vierkanthöfe im Gallneukirchner Becken wurden die Originalpläne ohne sachliche Veränderungen umgezeichnet, Alt- oder Weiterbestände sind schwarz, Neubauteile weiß — stark umrandet — und Abbrüche weiß — schwach umrandet — dargestellt. Vorgängerbauten sind in der Art archäologischer Befunde den Neubauten graphisch unterlegt, wodurch die Änderungen sofort abgelesen werden können. Die Raumbezeichnungen für die Neubauteile wurden den Plänen entnommen und unverändert beibehalten.

Die Vorläuferbauten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

Gehöftbildungen und Wohnhäuser

Die Mehrzahl der Altgrundrisse läßt erkennen, daß die von Brosch und Kriechbaum publizierten Gehöftgrundrisse³² aus den Katastralmappen durchaus nicht subjektiv ausgewählt wurden. Die meisten der offensichtlich

30 Für die leihweise Überlassung der Bauakten zwecks Umzeichnung der Pläne bin ich dem Direktor des OÖ. Landesarchivs, Herrn Hofrat Dr. Alois Zauner, zu besonderem Dank verpflichtet.

31 G. Dimt, (wie Anm. 4).

32 E. Kriechbaum, (wie Anm. 1), 30, 31.

33 E. Tomasi bemerkt, daß Dachler die Einheit des Wohn-Stalltraktes als wesentliches Kriterium zur Bezeichnung als »fränkisches Gehöft« heranzog. Vermutlich unterlag er hier dem selben Fehler wie nach ihm F. Lipp, der die bei K. Radler ausgewiesenen Grundrisse mit dem bei Kleinwirtschaften fehlenden — weil nicht notwendigen — Speicherteil auf die gesamte Typenlandschaft übertragen hat und den hier vorliegenden Fall des an die Wohnung unmittelbar angrenzenden Stalles in den Bereich der »Wohnstallhäuser« einordnete. Hierzu: a) E. Tomasi, Die traditionellen Gehöftformen in Niederösterreich. Wiss. Schriftenreihe Niederösterr. 75/76, St. Pölten 1984, 26. b) K. Radler, Die bäuerliche Siedlung. In: Das Mühlviertel, 2. Bd., Wien 1931, 8—12. c) F. Lipp, Oberösterreichische Stuben, Linz 1966, 88, 89.

älteren Gehöfte, die fallweise noch bis in das 17. Jahrhundert zurückreichen können, weisen stark unregelmäßige Anordnung der einzelnen Gebäudetrakte zueinander auf. Bei aller Unregelmäßigkeit findet sich aber stets die für den gesuchten Typus charakteristische Anordnung von Wohnhaus und Stall,³³ welche mit dem kleineren Wirtschaftstrakt durch die quergestellte Scheune verbunden sind. Die abschließende »Tormauer« ist nicht immer erkennbar, kann aber stets angenommen werden.

Altartige Blockbauten im Stubenbereich, die von A. Klaar noch festgestellt wurden,³⁴ rekonstruiert auch V. Nekuda aus den archäologischen Befunden. Die Speicherräume hingegen dürften von Anfang an überwiegend gemauert gewesen sein.

Den Plänen kann in zumindest einem Fall (Beispiel 4) eine Blockbaustube entnommen werden, die seitlichen Kammern waren stets gemauert. Das von Nekuda bereits für die Frühzeit aufgezeigte, breite Vorhaus als Bindeglied zwischen Stube und Speicher, das von Stelzmüller so treffend beschrieben wurde,³⁵ tritt besonders bei den Beispielen 7 und 8 hervor.

Die für den Typus so wichtigen, in die Vorhäuser hineinragenden »Schwarzen Küchen« sind bei offensichtlichen Altbeständen durchwegs sehr klein, können also keine »Kochküchen« gewesen sein. Stets ist neben dem Küchenraum noch Platz für einen Gang zur 2. Haustüre, die Vorhäuser sind nur teilweise abgeriegelt (Beispiele: 4, 7, 8, 9). Bei vermutlich jüngeren Baubeständen, die aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts stammen dürften, kann die Küche bereits größere Ausmaße aufweisen und das Vorhaus in manchen Fällen gänzlich abriegeln (Beispiel 2, 3, 5). Fast gewinnt man den Eindruck, daß die »Schwarze Küche« erst im 19. Jahrhundert zu einer »Arbeits- und Kochküche« wurde, daß deren primäre Funktion als Manipulationsraum für Backofen, Selch und Rauchfang erst mit der Vergrößerung der Gehöfte im 19. Jahrhundert um die Kochfunktion erweitert wurde.

34 A. K l a a r , Bauaufnahme des Gehöftes Schöndorf 13, Gem. Waldburg (Bez. Freistadt) aus dem Jahre 1935.

35 »Das Vorhaus war im alten Bauernhofe des nördlichen unteren Mühlviertels fast niemals bloß ein gleichweiter Gang, sondern fast immer ein mehr quadratischer weiter Raum, in dem allerhand Dinge aufbewahrt wurden. Bezeichnend für das Vorhaus war, daß in den mit gestampftem Lehm bedeckten Fußboden fast immer eine oder zwei größere Steinplatten eingelassen waren, damit man eine feste Unterlage für mancherlei Arbeiten, z. B. Mohnstoßen, hatte. Wo Mostgegend ist, stand im Vorhause seit jeher die Mostpresse . . . «
L. S t e l z m ü l l e r , (wie Anm. 10), 69, 70.
Diese altartige Situation im ursprünglichen Vordachbereich des zusammengewachsenen Wohnspeicherhauses findet sich adäquat auch in anderen Landschaften, in denen der dreiteilige Wohnspeichergrundriß schließlich formelhaft erstarrte. Hiezu auch: G. D i m t (wie Anm. 29), 65, 66.

Die Neubauten des 19. Jahrhunderts

Gehöftbildungen

Bereits E. Kriechbaum weist darauf hin, daß erst im 19. Jahrhundert die Grundrisse regelhaft und regelmäßig angelegt wurden. Daß dieses Phänomen kein auf das Mühlviertel beschränkter Einzelfall ist, konnte wiederholt nachgewiesen werden und ist auch mit der Bauhandwerkerschulung in Verbindung zu bringen. Die angestrebte Regelhaftigkeit führte nicht nur zur perfekten Form des Vierkanthofes, sondern durch Korrektur unregelmäßiger Vorläufergrundrisse und durch exakten Neubau auch zur vollendeten Form des Dreiseit- oder Tormauerhofes mit vollständigem Obergeschoß samt durchlaufender First- und Traufenlinie. In allen hier vorgestellten Beispielen wird nicht nur das Streben nach Vergrößerung des umbauten Raumes, sondern auch nach dem rechten Winkel sehr deutlich. Die Vergrößerung der Stallbauten ist eine in dieser Zeit auch in anderen Teilen Oberösterreichs festzustellende Tatsache, die mit der Nutzung von Brachflächen durch Futterpflanzen und somit verstärkter Möglichkeit der Tierhaltung zusammenhängt. Eine in den Plänen sehr häufig festzustellende Baumaßnahme ist die Errichtung von Ausnehmerwohnungen am Ende des Wagenhüttentraktes (Beispiele: 2, 3, 8). Auch in diesen zusätzlichen Wohntrakten finden sich — nur in verkleinertem Ausmaß — alle für den Regionaltypus charakteristischen Merkmale der Wohnstrukturen, allerdings entfällt der nicht benötigte Speicherteil zu Gunsten eines kleinen Stalles.

Als weitere Indikatoren für veränderte Sozialstrukturen können eigene Dienstbotenkammern gewertet werden. Galten bisher „Menscherkammern“ oder „Menscherkeller“ als Maximum sozialen Engagements, werden ab der Mitte des 19. Jahrhunderts auch Schlafräume für Dienstboten außerhalb des Wohntraktes errichtet, wobei die altartige Form des »Schlafens im Speicher« immer noch traditionell anklingt (Beispiele: 6, 7).

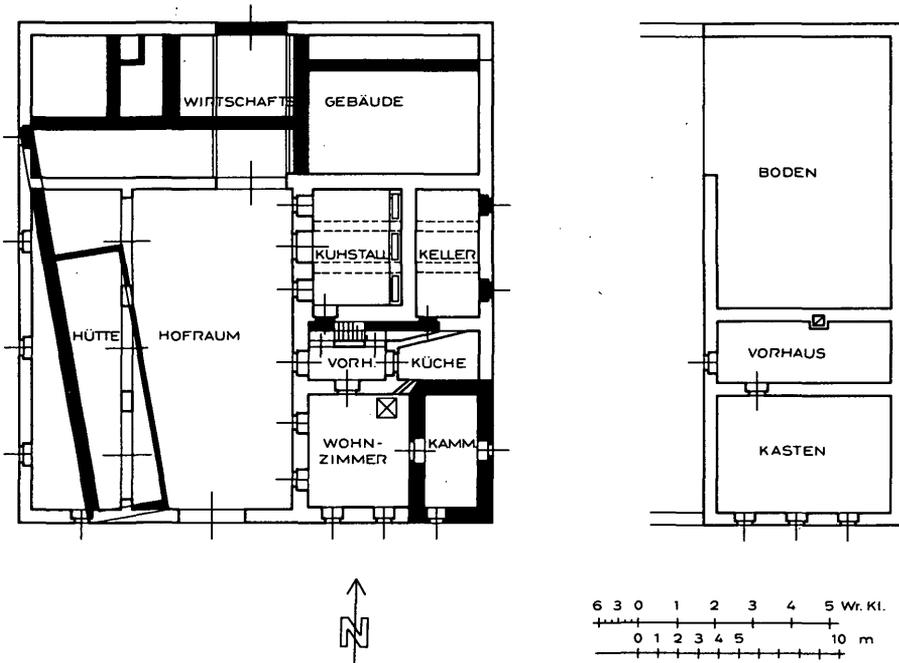
Die Umwandlung eines kleinen, beengten Tormauerhofes in einen Streckhof — dessen Wohnhaus alle Merkmale ortsüblicher Bauweise aufweist — stellt sicher einen relativ seltenen Fall dar (Beispiel 9). Doch zeigt gerade dieser Vorgang, daß sich Neubauplanungen stets auf mehrere Faktoren gründen, die man im wesentlichen als statische (Traditionen des Bauherrn und der Bauhandwerker) und dynamische (wirtschaftliche Erfordernisse, Suche nach rationellen Lösungen, Baumoden) beschreiben kann und die hinter allen evolutionären Entwicklungen stehen.

Planbeispiele

Beispiel 1

Dreiegg 1, Gem. Sonnberg, Planverfasser MM. Peter Königstorfer aus Freistadt, 1856.

OÖ. LA., Bez.-Amt Urfahr, Sch. 21, Bauakt 1856/23



L a g e : In der Waldhufen-Reihensiedlung Oberdreiegg, die lt. Franz. Kat. von 1827 kaum typische Dreiseithöfe aufweist.

G e h ö f t a l t : unregelmäßiger Dreiseithof, lt. Franz. Kat. 152,5 kl², Form mit Franz. Kat. 1827 grundsätzlich übereinstimmend.

W o h n h a u s a l t : Nur die gemauerte Kammer wird in den Neubau übernommen.

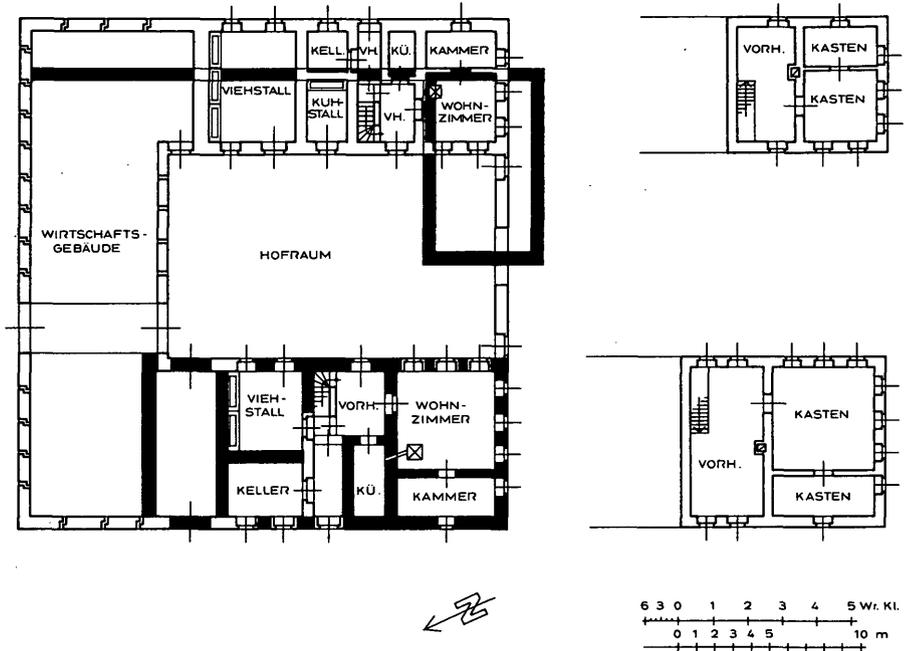
G e h ö f t n e u : regelmäßiger Tormauerhof ohne Ausnehmerteil, große gemauerte Scheune und geräumige Wagenhütte.

W o h n h a u s n e u : kleiner Typus mit engem Vorhaus und Stall im Speicherteil. Im Obergeschoß Kasten über dem Wohntrakt.

Beispiel 2

Rudersbach 7, Gem. Sonnberg, Planverfasser MM. Peter Königstorfer aus Freistadt, 1857

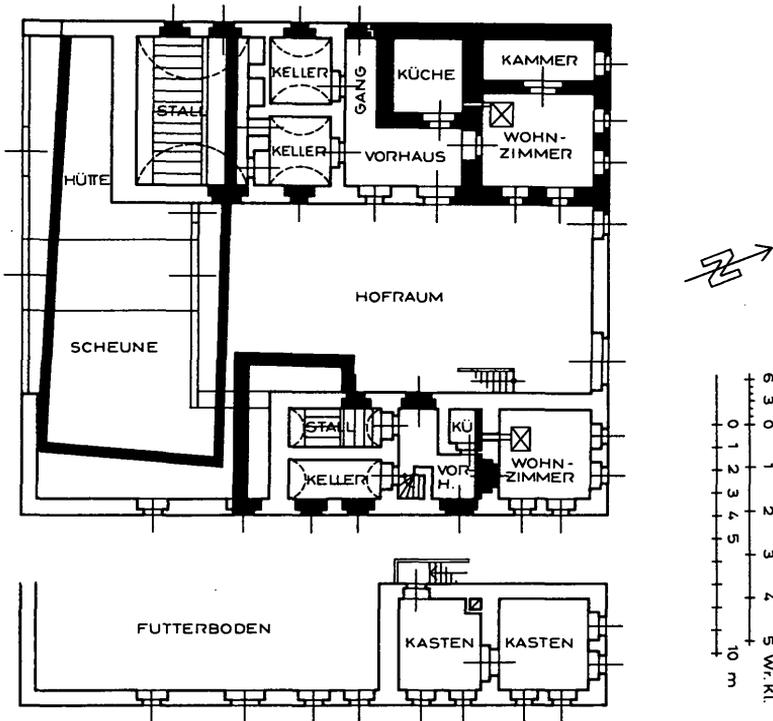
OÖ. LA., Bez.-Amt Urfahr, Sch. 22, Bauakt 1857/31



- L a g e :** Auf sehr breiter Waldhufe (neuzeitliche Anlage?) der Reihensiedlung Rudersbach, die lt. Franz. Kat. von 1827 relativ viele Dreiseithöfe aufweist.
- G e h ö f t a l t :** Dreiseithof mit Haken im Bereich der Tormauer. Form mit Franz. Kat. 1827 grundsätzlich übereinstimmend, Größe 205,7 kl².
- W o h n h a u s a l t :** wird größtenteils in den Neubau integriert. Kleiner Typus mit Stall im Speicherteil (?).
- G e h ö f t n e u :** Ausbau zu regelmäßigem Dreiseithof mit Wohntrakt, durchwegs gemauertem Wirtschafts- und Ausnehmertrakt.
- W o h n h a u s n e u :** Aufsetzen eines Obergeschosses mit Kastenfunktion über dem Wohntrakt. Ausnehmerteil als verkleinertes Spiegelbild des Wohntraktes. Typische Baumaßnahme im 19. Jh.!

Beispiel 3

Sonnberg 3. Planverfasser ZM. Joseph Bauman, 1858
 OÖ. LA., Bez.-Amt Urfahr, Sch. 22, Bauakt 1858/30



L a g e : Einzelgehöft mit Einödblockflur außerhalb des Waldhufen-Reihendorfes Unter-Sonnberg, das lt. Franz. Kat. von 1827 Dreiseit- und unregelmäßige Vierseithöfe aufweist.

G e h ö f t a l t : unregelmäßiger Dreiseithof mit freistehendem Ausnehmer-Speicherteil (?). Form mit Franz. Kat. 1827 grundsätzlich übereinstimmend, Größe 206,3 kl².

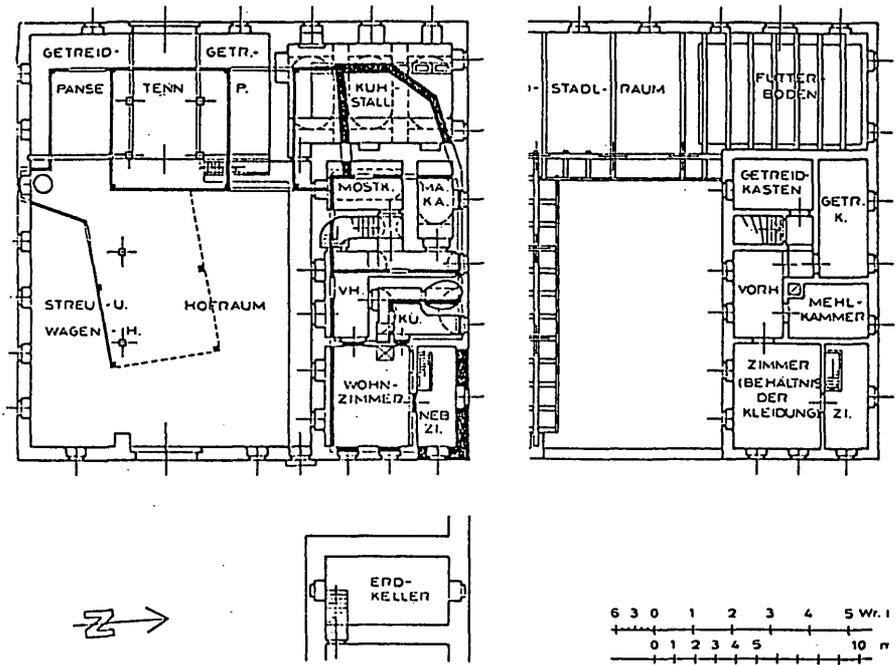
W o h n h a u s a l t : in den Neubau wird nur der sehr kleine Wohntrakt übernommen.

G e h ö f t n e u : regelmäßiger Dreiseithof mit erneuertem Stallteil, Scheune in Holz-Ständerbauweise und gemauertem Ausnehmerteil.

W o h n h a u s n e u : Neubau von Kellerräumen und anschließendem Stall, im Ausnehmertrakt Kleinstform des Wohnhauses im EG., darüber Kastenfunktion im OG.

Beispiel 4

Linzerberg 2, Gem. Engerwitzdorf. Planverfasser MM. Anton Pröslmayr aus Gallneukirchen, 1859. OÖ. LA., Bez.-Amt Urfahr, Sch. 23, Bauakt 1859/53.



L a g e : Einzelgehöft mit Einöbblockflur im Streusiedlungsgebiet der KG. Holzwiesen.

G e h ö f t a l t : unregelmäßiger Dreiseithof, überwiegend in Holzblockbau- und Ständerbauweise. Form mit Franz. Kat. 1826 genau übereinstimmend, Größe 116 kl².

W o h n h a u s a l t : überwiegend in Blockbauweise mit großem Speicherteil.

G e h ö f t n e u : kleiner, regelmäßiger Tormauerhof ohne Ausnehmerteil.

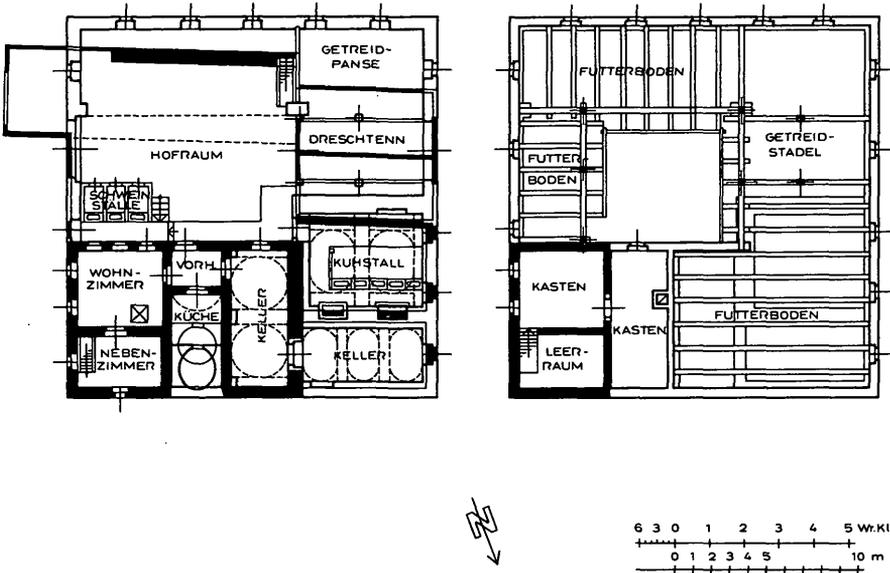
W o h n h a u s n e u : dreiteiliger Wohnspeichergrundriß mit zusammengefaßter Speicher- und Wohnfunktion. Im Obergeschoß primär Speicherfunktionen. Vertiefter Erdkeller im Speicherteil.

Beispiel 5

Hohenstein 7, Gem. Engerwitzdorf

Planverfasser MM. Anton Pröslmayr aus Gallneukirchen, 1859.

OÖ. LA., Bez.-Amt Urfahr, Sch. 23, Bauakt 1859/13



L a g e : Einzelgehöft mit Einödblockflur im Streusiedlungsgebiet der KG. Holzwiesen.

G e h ö f t a l t : unregelmäßiger Dreiseithof. Form mit Franz. Kat 1826 genau übereinstimmend, Größe 115 kl².

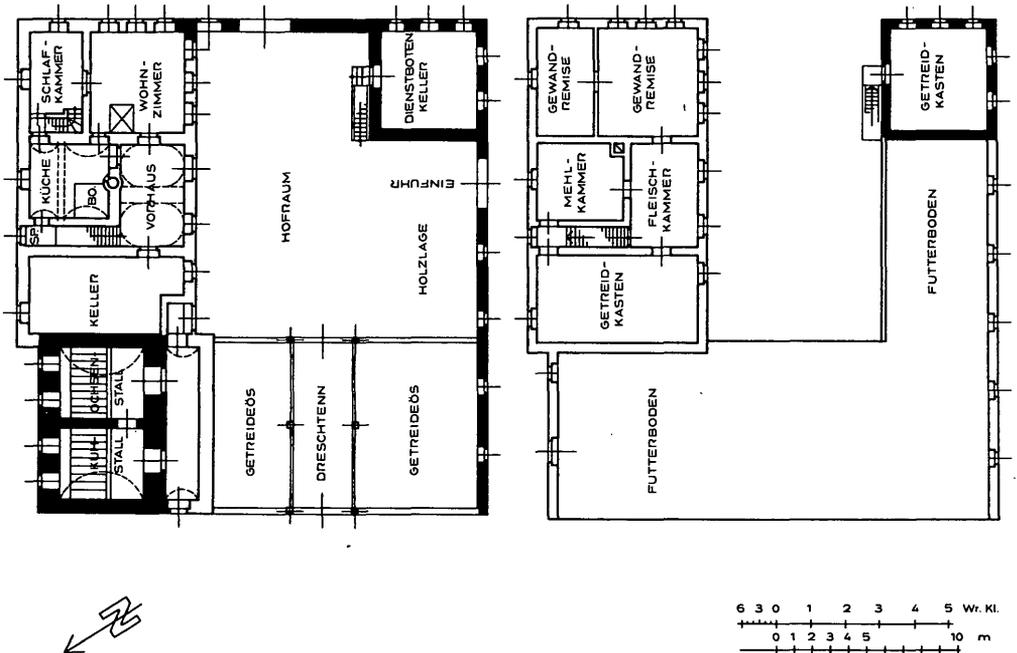
W o h n h a u s a l t : kleiner Wohnspeichergrundriß mit Kastenfunktion im OG. (jüngerer Typ).

G e h ö f t n e u : kleiner, regelmäßiger Tormauerhof ohne Ausnehmerteil. Neubau von Keller- und Stallräumen im Anschluß an das Wohnhaus. Durchwegs gemauerte Wirtschaftsgebäude.

W o h n h a u s n e u : übernommen aus dem Bestand.

Beispiel 6

Schwarzendorf 1, Gem. Altenberg
 Planverfasser MM. Michl Foißner aus Würschendorf
 OÖ. LA., Bez.-Amt Urfahr, Sch. 22, Bauakt 1857/45.



L a g e : am Beginn eines Zeilenweilers. Streusiedlungsgebiet mit Kleinweilern und Blockstreifenflur.

G e h ö f t a l t : vermutlich regelmäßiger Dreiseithof mit eingebundenem, gemauertem Kastenspeicher, Form mit Franz. Kat. 1826 grundsätzlich übereinstimmend.

W o h n h a u s a l t : Zur Gänze abgebrochen, kein Aufmaß erhalten.

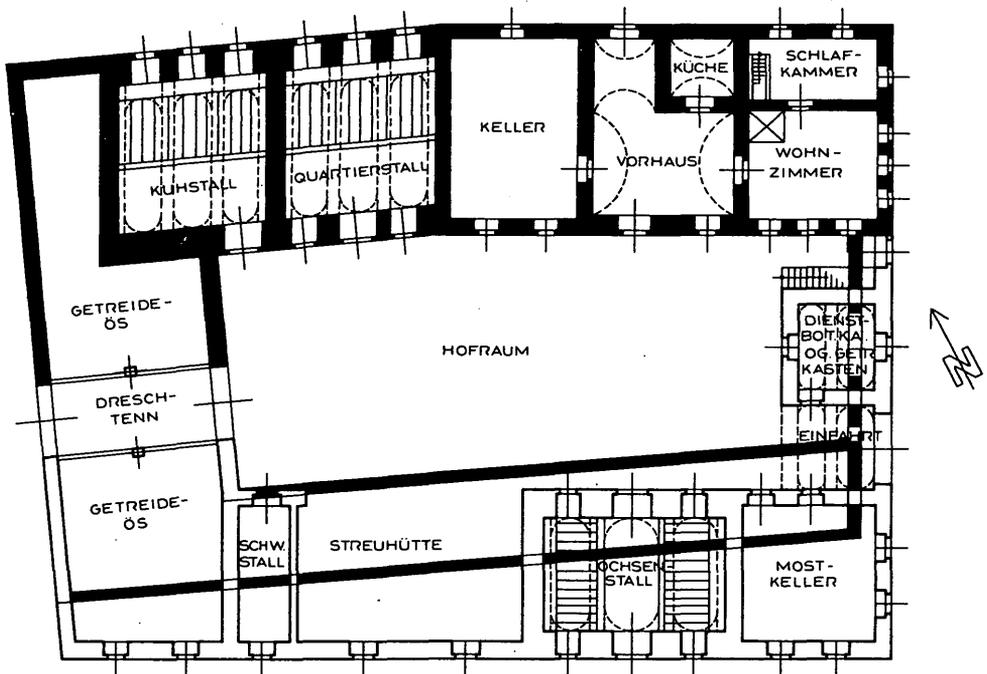
G e h ö f t n e u : regelmäßiger Dreiseithof mit Scheune in Holzständerbauweise.

W o h n h a u s n e u : typischer, dreiteiliger Wohnspeichergrundriß, dahinter bestehender Zug- und Milchviehstall. Im OG. Lagerräume. Auffallend große Küche mit Kochfunktion. Im bestehenden Kastenspeicher im EG. Schlaffunktion (Dienstboten) im OG. Speicherraum.

Beispiel 7

Elmberg 15, Gem. Altenberg (heute Linz). Planverfasser MM. Michl Foißner aus Würschendorf.

OÖ. LA., Bez.-Amt Urfahr, Sch. 22, Bauakt 1858/8.



L a g e : Einzelgehöft im Streusiedlungsbereich des Geländeanstieges nördlich der Donau. Überwiegend unregelmäßige Dreiseit- und Vierseithöfe, häufig mit Hausnamen die auf Rodung hinweisen.

G e h ö f t a l t : großer, langgestreckter Dreiseithof mit auffallend großen Stallungen hinter dem Wohnspeicherhaus, aber ohne Ausnehmerteil. Form mit Franz. Kat. 1826 übereinstimmend.

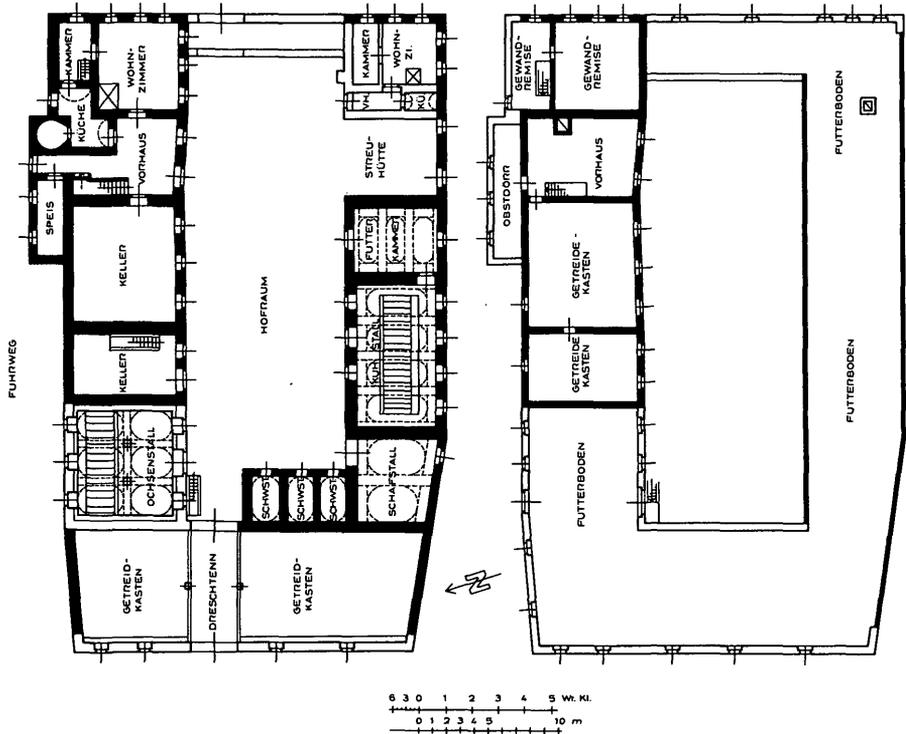
W o h n h a u s a l t : großräumiges Wohnhaus mit klarem, dreiteiligem Wohnspeichergrundriß.

G e h ö f t n e u : regelmäßiger Dreiseithof mit verbauter Tormauer, Übergang zum Vierseithof. Wohnhaus und Ställe werden übernommen, Neubau eines neuen Wagenhütten- und Zugviehstalles mit Mostkeller und in die Tormauer integriertem Kastenspeicher. Im EG. desselben Wohnfunktion für die Dienstboten!

W o h n h a u s n e u : unverändert übernommen.

Beispiel 8

Matzelsdorf 5, »Mayrgut«, Gem. Alberndorf
 Planverfasser MM. Michl Foißner aus Würschendorf.
 OÖ. LA., Bez.-Amt Urfahr, Sch. 21, Bauakt 1855/26.

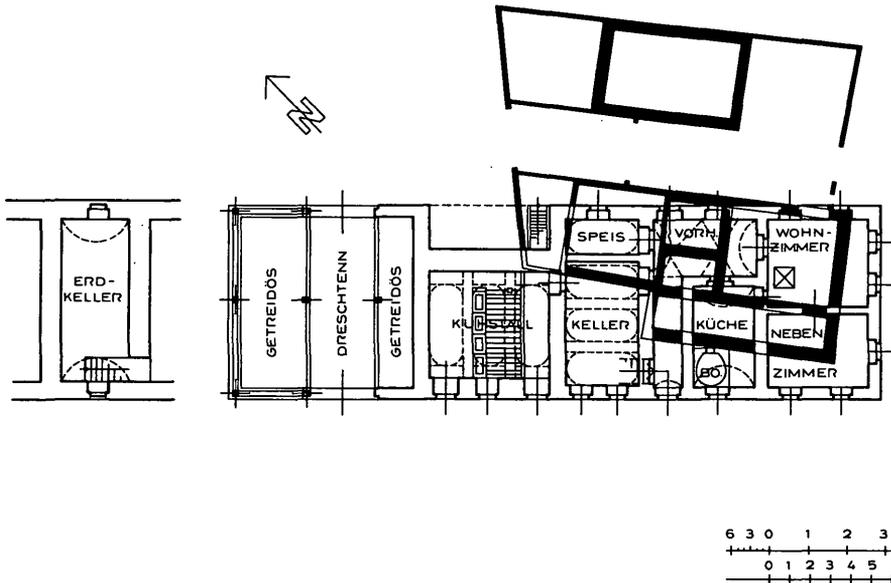


- L a g e : Großes Gehöft im Kleinweiler Matzelsdorf, umgeben von breiten, streifigen Blockfluren. In der gesamten KG. z. T. sehr unregelmäßige Dreiseit- und Vierseithöfe.
- G e h ö f t a l t : großer, langgestreckter, Dreiseithof mit auffallend großen Stallungen, Form stimmt mit Franz. Kat. 1826 genau überein.
- W o h n h a u s a l t : großräumiges Wohnhaus mit dreiteiligem Wohnspeichergrundriß, der aus mehreren Bauetappen hervorgegangen ist.
- G e h ö f t n e u : regelmäßiger, langgestreckter Dreiseithof mit Tendenz zum Vierseithof. Tormauer durch Futterböden überbaut. Neubau einer Ausnehmerwohnung im EG.
- W o h n h a u s n e u : Altbestand zur Gänze übernommen, im Bereich des OG. über dem Backofen und der Speis durch eine Obstdörre erweitert.

Beispiel 9

Obernberg 1, Gem. Engerwitzdorf (?), Planverfasser MM. Anton Pröslmayr aus Gallneukirchen, 1858.

OÖ. LA., Sch. 22, Bauakt 1858/15.



L a g e : nicht genau eruiert, eventuell in der KG. Alberndorf oder Gallneukirchen.

G e h ö f t a l t : sehr kleiner, unregelmäßiger Dreiseithof in gemischter Bauweise. Zur Gänze abgebrochen, aber durch Aufmaß festgehalten.

W o h n h a u s a l t : kleiner, aber klarer Wohnspeichergrundriß mit dominierender Stube.

G e h ö f t n e u : Streckhof mit evolutionärer Fortführung des traditionellen Grundrißschemas.

W o h n h a u s n e u : dreiteiliger Wohnspeichergrundriß mit Betonung der Küchenfunktion, vertieftem Erdkeller und verbreiteter Kammer (»Nebenzimmer«).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1987

Band/Volume: [132a](#)

Autor(en)/Author(s): Dimt Gunter

Artikel/Article: [Der Dreiseit- oder Tormauerhof des unteren Mühlviertels in Bauplanungen des 19. Jahrhunderts. 137-155](#)